

»Es fehlt der aufklärerische Gestus!«

Ines Geipel im Gespräch über das Schulmassaker von Erfurt und seine Folgen

Am 26. April 2002 tötete der ehemalige Schüler Robert Steinhäuser am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt zwölf Lehrer, zwei Schüler, die Schulsekretärin und einen Polizisten. Danach erschoss er sich selbst. Die Jahre nach der Tat waren einerseits geprägt von polizeilichen Ermittlungen, journalistischen Recherchen und einer regen öffentlichen Diskussion über jugendliche Gewalt, Waffenbesitz, Schulgesetze und die Rolle der Medien. Andererseits wurden anhaltend Halbherzigkeiten im Umgang mit und eine Vertuschung bei der Klärung der Tat beklagt. Während von offizieller Seite der „Amoklauf von Erfurt“ mittlerweile ad acta gelegt wurde, sind für andere weiterhin entscheidende Fragen nicht beantwortet. *tv diskurs* nimmt die Wiedereröffnung des Gutenberg-Gymnasiums im Juli 2005 zum Anlass und sprach mit Ines Geipel, Autorin des stark beachteten und umstrittenen Buches: „Für heute reicht's“. *Amok in Erfurt*.¹ Die Schriftstellerin, zugleich Professorin an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin, sieht den „Fall Gutenberg“ bis heute nicht geklärt.

Anmerkungen:

1

Ines Geipel:

„Für heute reicht's“. *Amok in Erfurt*. Berlin 2004.



Nach umfangreichen Umbau- und Sanierungsarbeiten ist das Gutenberg-Gymnasium in Erfurt wieder eröffnet worden. Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie davon erfuhren?

Ich erinnerte mich an meine Recherchezeit 2003, an die Besuche in der Gutenberg-Ausweichschule, einem Plattenbau in Erfurt Nord. Alles dort war provisorisch. Was mir von diesen Besuchen jedoch am stärksten in Erinnerung geblieben ist, war die unglaubliche Angst, die jeder Blick und jede Geste ausdrückten. Ich habe mich damals gefragt: Wie können die Lehrer unter solchen Umständen überhaupt unterrichten? Was wird mit den Schülern? Nach drei Jahren Ausnahmesituation kommt nun der Umzug. Ja, sicher, alles strahlt, es sind viele Gelder geflossen, aber wie sieht es im Inneren der Betroffenen aus? Ein nach wie vor ungeklärter Fall verlängert die Angst. Das ist grausam, da die Betroffenen ihre inneren Bilder – abhängig vom jeweiligen offiziellen Kenntnisstand – immer wieder umbauen müssen. Was stimmt denn nun wirklich? Solide Ermittlungen und konkretes Wissen hätten die psychische Haltlosigkeit der Traumatisierten begrenzen können. Doch beides hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben.

Wissen Sie, was die Erfurter über die Wiedereröffnung der Schule denken?

In Erfurt sind die Meinungen über die Rückkehr geteilt. Immerhin wurde vor der Tat ernsthaft darüber diskutiert, die Schule wegen abnehmender Schülerzahlen zu schließen. Nach dem 26. April 2002 flossen dann 10 Millionen Euro aus Bundesmitteln, um das Gebäude prächtig herzurichten. Das führt natürlich zu Ungleichgewichten in der Schullandschaft. Schwerer wiegt jedoch bei vielen Erfurtern die Halbherzigkeit im Umgang mit dem Ereignis. Das Massaker war ein Lackmustest, ein Riss im Herzen des Landes. Das ewige Lavieren darum ist dabei zunehmend zum Symbol dafür geworden, wie die thüringische Landespolitik tickt. Persönlich befremdlich finde ich, dass das Äußere der Schule zwar nun strahlt, aber die Tafel mit den Namen der Ermordeten fehlt. Schließlich wollte man auf diese Weise an das Geschehen von 2002 erinnern.

In Ihrem Buch, das im Jahr 2004 erschien, kritisieren Sie nicht nur das Vorgehen von Polizei, SEK und Rettungskräften. Sie legen auch Fehler im Abschlussbericht der Landesregierung dar und fragen nach der Verantwortung von Eltern, Lehrern und Schülern. In Erfurt reagierte man mit einem Aufschrei der Entrüstung.

Mit einem Aufschrei und genauso viel Unterstützung. Doch im Grunde ist die ganze Stadt eine Stadt von Betroffenen, eine Traumagesellschaft. Während meiner einjährigen Recherchen dort schob man mir wichtige Materialien unter der Tür durch. Nach Interviews hieß es: „Im Ernstfall haben Sie das aber nicht von mir!“ Danksagungen musste ich kurz vor Erscheinen des Buches streichen, weil die Genannten auf einmal Angst bekamen. In so einem Klima wird diejenige, die die Botschaft bringt, natürlich schnell zur Ersatztäterin. Die Bürger dieser Stadt sind nicht wirklich zur Ruhe gekommen. Aber wie auch: Schließlich ist die Tat nicht aufgeklärt, sind Verantwortlichkeiten nicht bestimmt. So lange das nicht geschehen ist, wird es Schweigen und Ängste geben, aber keine Normalität.

Was werfen Sie den Beteiligten konkret vor?

Sehen Sie, es geht hier nicht um Schuld. Die Tat von Erfurt war eine Katastrophe. Es liegt in deren Natur, dass Fehler passieren. Doch sollte man nicht die Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, nutzen, um für etwaige zukünftige Taten besser gewappnet zu sein? Das gilt für alle betroffenen Bereiche. Bedenken Sie zum Beispiel, dass Unterlagen vorliegen, die belegen, dass Zuständige schon zwei Jahre vor dem Massaker eine Professionalisierung der gesamten Rettungskette forderten. Doch niemand reagierte. Ich meine, umso schneller hätte man nach der Tat handeln müssen. Ich vermisse –

im Grunde auf allen Ebenen – den konstruktiven Umgang mit dem, was passiert ist. Das Davor ist somit gleich dem Danach. Man bedient sich der einfachsten Variante und stürzt sich auf die Version vom Einzeltäter, der als quasi Exterritorialer von irgendwoher kam und das Übel brachte. In dieser Verfasstheit von Gesellschaft fehlt – und das finde ich prekär – der aufklärerische Gestus.

Aber die Landesregierung setzte doch verschiedene Kommissionen ein, die das Geschehen am Gutenberg-Gymnasium untersuchten.

Sicherlich. Aber die Ergebnisse sind Placebos. Ende Juni 2002 legte das Thüringische Innenministerium seinen vorläufigen Abschlussbericht vor. Dessen Ungenauigkeiten und Inhaltslosigkeit beklagte sogar die ansonsten handzahme Opposition. Die eingesetzte Bildungskommission, die das Bildungssystem in Thüringen in Augenschein nehmen sollte, verlautbarte am Ende ihrer Arbeit, die eigenen Ergebnisse seien nicht vonnöten. Aber wie auch anders? Die Verantwortlichen in Thüringen sind ja der Ansicht, ein gutes Bildungssystem zu haben. Ich erinnere mich zum Beispiel, dass der jetzige Ministerpräsident Dieter Althaus, der übrigens als ehemaliger Kultusminister im Grunde das Bildungssystem etablierte, unter dem Steinhäuser in die Schule gegangen ist, ganz kategorisch sagte: „Robert Steinhäuser ist ein Mörder, und das hat nichts mit Schule oder Schulsystem zu tun.“ Es ist diese Bräsigkeit, die verhindert, konstruktiv mit dem Geschehen umzugehen. Nach Erscheinen meines Buches wurde schließlich die Gasser-Kommission² eingesetzt. Die tagte drei Monate lang intensiv. In ihrem Abschlussbericht wurde akribisch genau zusammengetragen, aber nichts ausgewertet. Und so ist der höchst aufwendige Bericht ein Gefälligkeitsgutachten, mehr nicht.

² Benannt nach dem damaligen Justiz- und heutigen Innenminister Thüringens Dr. Karl Heinz Gasser, Abschlussbericht vom 21. April 2004.

³ Prof. Dr. Christian Pfeiffer, ehemaliger niedersächsischer Justizminister und Leiter des Kriminologischen Instituts Hannover.

Trotzdem, das umstrittene Schulgesetz in Thüringen wurde geändert...

Ja, das ist richtig. Es gibt nun an den thüringischen Gymnasien den Schulabschluss in der 10. Klasse. Das war ja das Problem, dass Robert Steinhäuser in der 12. Klasse von der Schule verwiesen wurde – und ohne Abschluss dastand. In Gesprächen mit Schülern über die Einführung des 10.-Klasse-Abschlusses habe ich die unterschiedlichsten Auffassungen gehört. Manche sehen es pragmatisch, andere empfinden es als zusätzlichen Druck. Dritte fragen nach dem Wert des Abschlusses, wenn er nicht bundesweit gilt. Es wird einige Zeit vergehen, um den tatsächlichen Nutzen dieser Änderung bewerten zu können.

Der vorläufige Abschlussbericht des Innenministeriums bezieht sich auf eine Profiling-Analyse, die Robert Steinhäuser unter anderem als „introvertiert, verschlossen“ und „Distanz zu anderen Personen während“ beschreibt. Deckt sich diese Beschreibung mit Ihren Recherchen?

Nein. Robert Steinhäuser war auf keinen Fall ein Einzelgänger. Er war in einem relativ großen Freundeskreis integriert, ist bis zum Abend vor der Tat mit etlichen Freunden zusammen gewesen. Warum wurde dort nicht genau ermittelt? Wer gehörte zum Freundeskreis, was haben die Freunde tatsächlich gewusst? Es gibt Aussagen, dass der Täter intensiv mit dem Drogenkartell der Stadt in Verbindung stand. Wenn man gar nicht versucht, wirklich an das Geschehen heranzukommen, also konkret zu ermitteln, nützt das ganze Profiler-Programm wenig. Grundsätzlich habe ich über Profiler-Gutachten damals auch lange mit Christian Pfeiffer³ gesprochen. Der meinte, dass in puncto dieses Verfahrens in Deutschland noch erheblicher Nachholbedarf bestehe.

In besagtem Gutachten wird auch die Rolle der Medien betrachtet. Es heißt sinngemäß, die von Steinhäuser favorisierten Ego-Shooter-Computerspiele wie Counter-Strike oder gewalthaltige Filmvorlagen sollen nicht Auslöser für sein Handeln gewesen sein. Stimmen Sie in diesem Punkt mit dem Gutachten überein?

Ich glaube nicht, dass es richtig wäre zu sagen: Weil er gespielt hat, musste er morden. Das wäre ein falscher Schluss. Für Jugendliche gehören solche Spiele heutzutage beinahe zur Grundausstattung. Klar, dass diese ihren mentalen Zustand prägen. Doch zu einer Radikalisierung kommt es erst dann, wenn jemand einen persönlichen Konflikt hat wie Steinhäuser. Sicher hat er sich für seine Tat auf die geistigen Räume der Computerspiele bezogen. Was ihn aber wirklich radikalisiert hat, war der Umgang mit den konkreten Waffen, seine Nahkampf-ausbildung.

Entscheidend ist für mich jedoch darüber hinaus ein ganz anderer Punkt: Was auch immer zu Steinhäuser zu sagen ist, das Thema für uns heißt meines Erachtens auf sehr komplexe Weise die zunehmende Beziehungslosigkeit von Gesellschaft, eine Art extremer Erkaltung. Es gibt wenige Leitbilder für die Jugendlichen, an denen sie sich orientieren können. In einer allort bestehenden Ziellosigkeit von Gesellschaft suchen sie automatisch Autoritäten, greifen aber damit zumeist ins Leere. Das wiederum bedingt auch ihre Beziehungslosigkeit untereinander. Es ist hinlänglich bekannt, dass ein Amokläufer vor der Tat deutliche Signale sendet, so auch Robert Steinhäuser. Seine Freunde wussten, dass er etwas Grausames plant. Doch es wurde hingenommen. Keiner hat reagiert. Genauso ist es mit dem von der Gasser-Kommission verbrieften Anruf bei der Sekretärin zwei Tage vor der Tat. Es hieß, Robert Steinhäuser plane etwas Schreckliches an der Schule. Die Sekretärin gab die Nachricht an die Direktorin weiter. Auch hier reagierte niemand. Das Beziehungslosigkeits-

Syndrom lässt sich im „Fall Gutenberg“ auf vielen Ebenen und in vielen Details ausmachen. Deshalb zeigten nicht wenige aus der Schule meinen Rechercheergebnissen gegenüber auch so extreme Reaktionen, weil das Buch verhindert hat, dass sie sich nur als Opfer gerieren können.

Wie meinen Sie das?

Robert Steinhäuser war ein Schüler mit einer gewissen Renitenz. Seine Leistungen nahmen allmählich ab, Fehlstunden häuften sich. Das war ein Prozess. Irgendwann wollte man das Problem schlichtweg nur noch von der Schule haben, denn man kam – wenn Sie so wollen – mit seiner Konfliktapparat nicht zurecht. Um den Schulabgang zu erreichen, wählte die Direktorin einen autoritären, nicht mehr mit dem Schulgesetz zu vereinbarenden Weg. Niemand setzte sich mit Steinhäuser auseinander, im Gegenteil: Was die Unterlagen und Aussagen belegen, zeigt ein Aus-dem-Weg-Gehen von Beziehung und damit auch von Verantwortung.



Sie schreiben in Ihrem Buch im Zusammenhang mit Robert Steinhäusers Kindheit vom „Verstummen eines 12-Jährigen“!

Als Robert Steinhäuser sechs Jahre alt war, brach die DDR zusammen. Von einem Moment zum anderen mussten sich alle – Kinder wie Eltern – völlig neuen Anforderungen stellen, die Umbrüche in den ostdeutschen Bundesländern sind seit 1989 entsprechend radikaler als im Westen und haben die Menschen stark geprägt. Im Grunde war Steinhäusers Existenz ab einem bestimmten Moment vergleichbar mit der eines Schläfers. Von Oktober 2001 bis April 2002 – also über ein halbes Jahr – kann er vor seiner Familie verheimlichen, dass er von der Schule geflogen ist. Er tut so, als hätte er jeden Morgen Unterricht, in Wirklichkeit geht er jeden Vormittag ins Café. Wie ist so etwas möglich? Zumindest wird man hier nicht von einer sonderlich nahen



Eltern-Kind-Beziehung ausgehen, oder? Diese Art Switch-Struktur, die Steinhäuser ausformt, ist so, wie die Gesellschaft um ihn herum ihm begegnet; es switchen ja alle. In einer fragmentierten, sehr instabilen Gesellschaft, in der keine Beziehung mehr zu tragen scheint, ist es wahrscheinlich gar nicht so kompliziert, sich solch einen Super-Gau auszudenken. Und wie man sieht, leider auch nicht, ihn wahr zu machen. Es gibt keinen, der sagt: „Stopp! Sag mal, spinnst du, was machst du hier eigentlich!“ Es gibt ein komplexes Hinnehmen und Beschweigen von Konflikten.

Nicht geschwiegen haben nach der Tat viele Schüler, die sich in der Initiative Schrei nach Veränderung zusammenschlossen.

Ja, nur leider wurde dieses Engagement von Seiten der Politik nicht ernst genommen. Und das, obwohl es eine Chance gewesen wäre! Immerhin sind binnen kürzester Zeit 4.000 Schüler in Erfurt auf die Straße gegangen – mit dezidierten Vorstellungen davon, wie ihre Schule aussehen soll. Sie forderten einen erfahrungs- und ereignisorientierten Unterricht, einen Unterricht, der mit ihnen und ihrem Leben wirklich etwas zu tun hat. Doch die Politik ließ die Schüler auflaufen, ging einfach über ihre Forderungen hinweg. Entsprechend desillusioniert sind sie jetzt, müssen nun mit einer solchen Erfahrung in die Gesellschaft starten. Ernüchternd!

Wie stehen Jugendliche zu der Tat von Robert Steinhäuser?

Schauen Sie ins Internet unter Robert Steinhäuser! Sie finden dort etliche Einträge, in denen er zu einer positiven Identifikationsfigur geworden ist: „Der hat’s denen mal richtig gezeigt!“, heißt es da. So äußerten sich übrigens auch Jugendliche, mit denen ich gesprochen habe. Das Tabu, nach dem Leben eines anderen zu trachten, steht in Frage, das innere Bindegewebe von Gesellschaft wird flüssig. Das ist heikel. Offenbar muss Gesellschaft jeden Tag neu trainiert werden. Nein, natürlich ist nicht jeder Jugendliche gewaltbereit! Doch zur Ten-

denz gehören enorm viele Todesszenarien in deren Köpfen. Ich denke zum Beispiel an die Schülerin mit Bestnoten an einem Gymnasium in Dresden, die während meiner Lesung aufstand und sagte: „Ich will töten!“ Oder auf der Buchmesse die drei Jungen in Lederjacken und mit kahl geschorenen Köpfen: „Wir drei sind Steinhäusers!“ Für mich sind das Beispiele von zur Schau gestellter Aggression, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Schließlich wissen sie, dass so etwas schockt.

Wollte Robert Steinhäuser mit der Tat groß herauskommen, wie vielerorts zu lesen war?

Das lässt sich erst beantworten, wenn man den Fall wirklich geklärt hat. Es könnte ja auch sein, dass er sich in einer fatalen Abhängigkeitsstruktur befand. Doch dazu möchte ich zu diesem Zeitpunkt keine weiteren Angaben machen. Bisher blieb von Seiten der Ermittler das Täter-Umfeld unrecherchiert, was etwa die Verstrickung in Drogen- oder andere Submilieus der Stadt betrifft.

Immer wieder betonen Sie, dass der „Fall Gutenberg“ nicht gelöst ist!

Es geht ja nicht nur darum, dass Erkenntnisse zum Fall ausstehen, sondern auch um den notwendigen politischen Handlungsspielraum. So finde ich es beispielsweise skandalös, dass das Verhalten einer Rektorin, die sich über die gesetzlichen Regeln derart hinwegsetzt, ungeahndet bleibt. Dagegen wird der Rektor eines anderen Erfurter Gymnasiums ohne Anhörung sofort versetzt, nachdem im Januar 2004 an der Fassade seiner Schule gestanden hatte: „Wenn ihr kein zweites Gutenberg wollt, hört auf, nehmt uns ernst.“ Das ist zweierlei Maß und ein bedenkliches Signal. Oder denken Sie an den Schulamtsleiter, Freund des Ministerpräsidenten, in dessen Büro die Steinhäuser-Akte nach dem Schulverweis

unter einem Aktenberg verschwand. Statt der Aufforderung zur Klärung erhielt er die Beförderung zum Staatssekretär... Das sagt viel über die politische Kultur eines Landes. Doch um zu den nicht ermittelten Feldern zu kommen: Von der Staatsanwaltschaft unrecherchiert blieb neben dem Täter-Umfeld auch die Frage, wie Steinhäuser am Tagtag überhaupt in die Schule kam. Das ist jedoch für die Frage nach dem zweiten Täter, den zahlreiche Zeugen in der Schule gesehen haben, von großer Bedeutung. Vermutlich hat Robert Steinhäuser als Einziger geschossen, doch inwieweit es in der Schule anwesende Mitwisser gab, blieb ungeklärt. So schließt auch der Gasser-Bericht zwar eine Mittäter-, nicht jedoch eine Mitwisserschaft aus. Weiterhin ungeklärt sind die Herkunft der Tatwaffe, die Kampfausbildung des Täters und etliches mehr. Somit ist eins nicht mehr von der Hand zu weisen: Sollte der „Fall Gutenberg“ je geklärt werden, dann nicht aufgrund einer aufklärungswilligen thüringischen Staatsanwaltschaft oder gar Polizei, sondern mittlerweile nur noch durch die Privatinitiativen mündiger Bürger.

Das Interview führte Simone Neteler.